

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 97.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Dinstag, 29. April 1879. — Morgen: Rath. S.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

12. Jahrg.

Aus dem czechischen Lager.

„Sein oder Nichtsein? Sollen wir den Reichsrath beschicken oder nicht?“

Das ist die Frage: ob es edler ist, die langjährige Passivitäts- und Abstinenzpolitik, die Demonstration gegen die österreichische Reichsverfassung, den Kampf gegen die Ausbreitung des österreichischen Staatsgedankens, gegen die einheitliche Construction und Einrichtung der österreichischen Staatsmaschine aufzugeben, oder die unfruchtbare, unpatriotische, aufregende, die Parteien verhegende, Hader und Zwietracht predigende und das czechische Volk bereits anekelnde, sträfliche Agitation noch weiter fortzusetzen.

Dr. Eduard Gregr, Besitzer der Druckerei, in welcher das Organ der Jungczechen, „Narodni Listy“, gedruckt wird, und Führer der Jungczechen, greift in einer Broschüre einen von seinem Bruder Dr. Julius Gregr in den „Narodni Listy“ redigierten Artikel an, welcher gegen den projektierten bedingungslosen Eintritt der Czechen in den Reichsrath die Waffen erhebt.

Wir ersehen aus nachstehenden, der erwähnten Broschüre entnommenen Stellen, daß der Bruderzwist im Hause der Czechen bereits hochgradige Dimensionen angenommen hat. Dr. Eduard Gregr sagt:

„Seit zehn Jahren verrete ich im privaten wie im öffentlichen Leben mit dem geschriebenen wie mit dem gesprochenen Worte meine innigste Ueberzeugung, daß der passive Widerstand nicht nur in Bezug auf den böhmischen Landtag, sondern auch in Bezug auf den Reichsrath ein großer politischer Fehler ist, aus dem unserem Volke bereits schwere Schäden erwachsen sind; daß es ferner notwendig sei, den falschen Weg zu verlassen, und daß die böhmischen Abgeordneten in den Reichsrath eintreten müssen. Ich gehöre also zu denjenigen, welche für die unbedingte Beschickung

aller uns zugänglichen Parlamente sind. Die „Narodni Listy“ theilen nun alle jene böhmischen Politiker, welche meine Ueberzeugung theilen, in drei Kategorien, und zwar 1.) in die Kategorie von Lumpen (dábaku), welche von der Regierung bestochen worden sind; 2.) in die Kategorie von Feiglingen und 3.) in die Kategorie politischer Narren.

In den Reichsrath gehören vor allem jene, welche unser Volk zum Betreten der unglückseligen Bahn der politischen Unthätigkeit verleiteten — für diese möge er eine gerechte Strafe, für diese ein Fegefeuer zur Abbüßung all' der schweren Sünden, die sie begangen, sein. Indem ich eine lange Reihe von Männern kenne, an deren Ehrlichkeit, Unbemartheit und reinem, alles Egoismus baren Patriotismus auch die eingefleischtesten Gegner nicht zu zweifeln wagen würden, und die gleich mir die Nothwendigkeit der Beschickung des Reichsrathes anerkennen; ja, indem mir eine ganze Reihe von Bezirken bekannt ist, welche derselben Ueberzeugung sind, kann ich nur mit Verachtung die Verleumdung zurückweisen, daß diese Ueberzeugung in der Bestechung seitens einer Regierung oder in welsch' einem anderen persönlichen Interesse ihren Grund haben würde. Uebrigens sollten die „Narodni Listy“ am allerwenigsten mit dieser Säbelscheide umherfuchteln, denn es ist ja nicht lange her, wo auch ihnen öffentlich der Vorwurf zugeschleudert wurde, daß sie sich der Regierung zu dem Zwecke verkauften, um für die Beschickung des Landtags schreiben zu können.

Die „N. L.“ erklären, „daß sie es nicht verhehlen wollen, daß die Majorität aller politisch denkenden Köpfe in unserem Volke für die Beschickung des Reichsrathes sei, und daß sie selbst zu denjenigen gehören, welche den Wunsch hegen, der Eintritt in den Reichsrath möge sich vollziehen — aber mit einem Vorbe-

halte“, und dieser Vorbehalt sei ein Gesetz zum Schutze der Nationalitäten. Uebrigens ließe sich darüber discutieren, ob ein solches allgemeines Gesetz zum Schutze der Nationalitäten praktisch und ob es ein wirkliches Palliativ der Nationen gegen jede Art von Regierung wäre? Als allgemeines Gesetz würde gewiß der § 19 der Staatsgrundgesetze hinreichen.

Schließlich, wer kann ein Gesetz zum Schutze der Nationalität geben? Doch nur der Reichsrath, und wenn das jetzige Ministerium in Wirklichkeit constitutionell ist, dann muß und kann es nur antworten: Kommt in den Reichsrath und helfst dort eine solche Majorität schaffen, welche geneigt wäre, ein solches Gesetz auszuarbeiten — ich selbst kann und darf ein solches Gesetz nicht octroyieren.

Wir wollen aber weder infam capitulieren, noch das Volk in die Wüsteneien der Passivität führen, in denen es sichtlich immer mehr und mehr geschwächt wird. Wir wollen, daß das böhmische Volk auf jenem Plane erscheine, auf dem einzig und allein es Erfolge erkämpfen kann, aber größere Erfolge, als sie die „N. L.“ fordern. Das ist keine unehrenhafte Capitulation, das ist der Beginn neuer Kämpfe.

Wir wissen, daß der Eintritt in den Reichsrath keine Schande für das böhmische Volk ist, noch sein wird, sondern bloß eine Schande für diejenigen, welche unser Volk auf den unsinnigen Pfad des passiven Widerstandes geführt, und daß man unserem Volke nichts anderes vorwerfen kann, als ein blindes Vertrauen zu denen, in deren Hand es sein Geschick gelegt. Es gibt also noch eine Kategorie böhmischer Politiker, welche für die Beschickung des Reichsrathes eintreten, und diese besteht aus jenen Männern, welche mit tiefer Betrübnis ob des unglückbaren Verfalls des böhmischen Volkes, als Folge der verfehlten Politik der Führer, erfüllt sind; aus

Feuilleton.

Der Festzug zu Ehren des Kaiserpaars.

Sonntag den 27. April 1879 setzte die Bevölkerung der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien im Verein mit ausübenden Theilnehmern aus allen Theilen der Monarchie zur Feier der kaiserlichen silbernen Hochzeit den Guldigungs-Festzug in Szene.

Um halb 9 Uhr erhielt die am Ostrand der Rotunde aufgestellte erste Abtheilung des Festzuges das Zeichen zum Aufbruche. Der Festleiter hatte bei Bestimmung der Aufstellungsplätze und der Marschlinien für die Festzugstheilnehmer die Rücksicht walten lassen, daß es jeder Abtheilung ermöglicht wurde, die übrigen zu sehen. Die erste Abtheilung nahm, dem entsprechend, ihren Weg längs des Lagerhauses nach der Weltausstellungsstraße, zog in dieser an den Gruppen der kostümirten Abtheilung vorbei und passierte wenige Minuten nach 9 Uhr den Viaduct. Allen voran, unmittelbar den Herolden der Stadt Wien

folgend, schreiten mehrere tausend Studenten unter lauten, ununterbrochenen Hurrahs. Ein Bannerträger, umgeben von den in voller Wuchs prangenden Führern sämmtlicher Burschenschaften und Corps, eröffnete den Zug. Ohne Aufenthalt und Störung schob sich nun eine Abtheilung nach der andern in den Zug ein. Bevor jedoch die letzten Gruppen des Kostümzuges den Prater verließen, wurde — es war eben 10 Uhr — der Zug zum Halten gebracht. Um 11 Uhr setzte sich derselbe wieder in Bewegung, und um halb 12 Uhr war die letzte Abtheilung in die Praterstraße eingerückt.

Der Festzug in Bewegung.

In den eleganten Palais der Jägerzeile wie auf den zahlreichen Tribünen dieser dem Prater zunächst gelegenen Festzugsstraße hatten sich die Zuschauerergäste am frühesten versammelt. Hier erwartete man den Festzug gleichsam aus erster Hand, und jene glücklich situirten Zuschauer, welche den Anblick von der Mitte der Jägerzeile bis zum Praterstern hatten, konnten die erste öffentliche Regung des Festzuges, der doch endlich

aus dem waldigen Coulißendunkel heraustraten mußte, beobachten.

Endlich erklang der Ruf von allen Lippen: „Der Festzug ist in Sicht!“ Die Massen geriethen in heftige Bewegung, die Spannung und Aufregung der ganzen vergangenen Woche schienen sich noch einmal in eine Minute concentriren zu wollen: Wird das Farbenwunder aus dem Mittelalter endlich zur Wahrheit werden? Wird der langersehnte, der vielverkündigte erste Herold, der dem Festzuge als reitender Prologus dienen soll, wird er endlich aus dem Programm und aus dem Zeitungsblatt frisch und frei ins wirkliche Leben springen? Da blüht es am Saume des Praters goldig auf. Es sind die in Weiß- Roth gekleideten Bläser, welche mit ihren im Sonnenlichte schimmernden Trompeten sichtbar werden. Der stattliche Herold der Reichshaupt- und Residenzstadt — heute verdient sie den vollen Titel — Wien erscheint auf prächtig geschirrtem Rosse; auch er ist in den Farben der Stadt, Roth-Weiß, gekleidet. Sein purpurnes Sammtwammus ist reich mit Silber durchwirkt und weiße Kreuze sind dareingewirkt. Ein Hurrah-Ruf be-

Männern, welche schwer es tragen, daß unser Volk einigen eitlen und eigensinnigen Oligarchen zulieb sich weiter schleppt durch die Sümpfe der parlamentarischen Abstinenz; aus Männern, welche so viel patriotische Selbstverleugnung besitzen, daß sie keinen Anstand nehmen, sich zu dem großen und verhängnisvollen Fehler, der begangen wurde, zu bekennen, und welche wenigstens so viel guten Willen haben, um jene großen Schäden mit steter, unerschrockener, unverwüthlicher Arbeit auf jenem Felde zu sühnen, auf dem sie sich sühnen lassen — im Reichsrathe. Es gibt auch eine Kategorie von Männern, welche, unabhängig von der einen oder der anderen politischen Partei, den einzigen Ehrgeiz haben, ihr eigenes Urtheil, ohne Rücksicht auf die öffentliche Meinung, zu besitzen, welche keine Rücksicht nehmen auf die Gunst oder Mißgunst dieses oder jenes Herrn, oder dieser, jener Zeitschrift. Auf diese Kategorie der böhmischen Politiker haben die „N. L. vergessen, und weil diese Kategorie von Tag zu Tag an der Zahl sich mehrt und insbesondere in den entschiedensten und fortgeschrittensten nationalen Bezirken an Boden gewinnt, darum hielten wir es als Pflicht, die Classification der „Nar. Listy“ hiemit zu ergänzen.“

Zustände in Rußland.

Die Verhältnisse in Rußland haben, wie der „Köln. Btg.“ aus Petersburg berichtet wird, seit kurzem eine so ernste Gestalt angenommen, daß man auf das schlimmste gefaßt sein muß. Binnen drei Tagen haben Petersburger Bewohner ihre sämtlichen Waffen auszuliefern oder deren Vorhandensein beim Bezirksvorsteher anzuzeigen. Es wird dort entschieden werden, wem die Waffen zu lassen sind und wem nicht, und es sollen demnächst die schon in Kraft getretenen strengen Polizeimaßregeln über Bewachung der Hauseingänge, nächtliche Revisionen und dergleichen noch dahin verschärft werden, daß sich nach 9 Uhr abends niemand mehr auf der Straße zeigen darf ohne eine Bescheinigung, auf der geschrieben und beglaubigt sein muß, von wem er kommt und wohin er geht. Wenn diese von Gurko geplante Verfügung wirklich erlassen wird, dann wird einem wol nichts anderes übrig bleiben, als abends ruhig in seinem Kämmerlein zu hocken, denn woher soll man eine solche Bescheinigung und Beglaubigung nehmen? Jetzt kommen gerade die schönen hellen Frühjahrsnächte; vor halb 10 Uhr braucht man schon kein Licht mehr anzustecken, und um 9 Uhr soll jedermann zu Hause sein, und nach 10 Uhr, wie in den Kasernen, kein Licht mehr brennen!

Die Maßregeln sind allerdings scharf, aber die Unsicherheit in Petersburg ist auch täglich im Wachsen begriffen. Vor dem Winterpalast hat man vorgestern wiederum zwei Bomben aufgefunden. Obwol ihre Lunten abgebrannt waren, haben sie sich glücklicherweise nicht entzündet. Die Insassen einer abends vorüberfahrenden Equipage sollen diese Geschosse in Nezen aus dem Kutschfenster hinaus auf das Pflaster niedergelassen und sich sodann im scharfen Trabe entfernt haben. Am andern Morgen fand man die Bomben mit ausgebrannten Lunten und in Neze eingewickelt vor. Von Petarden, die in dieser und jener Strafe explodiert sind, hört man täglich; zum Glück sind keine ernstlichen Unfälle infolge dessen zu beklagen.

Es soll vorderhand nur in der Absicht der Nihilisten liegen, die Schutzmannschaften der Residenz in steter Aufregung zu erhalten und sie nicht zu Athem kommen zu lassen. Es werden solche Gerüchte ausgestreut, welche die Polizei und die Gardes wie am Narrenseil herumzuführen.

So wurden in der Nacht von Freitag auf Samstag in der Nähe der Theater und an den Ecken der belebtesten Straßen Placate aufrührerischen Inhalts angeschlagen, und obgleich Stadtpolizei und Geheimpolizisten sofort herbeieilten und die Bekanntmachungen des Executivcomitès herabrissen, so erschienen dieselben doch wie aus der Wand gezaubert wieder von neuem. Neugierige Vorübergehende blieben stehen, um die Anschläge zu lesen, und die Polizei verhaftete in dieser einen Nacht über 150 Personen, aber bei keinem der Abgeführten fand man auch nur ein Papierschnitzel, das wie zu einer Proclamation gehörig ausgesehen hätte. Der geheimnißvolle „Litfak“ arbeitete dagegen unverdrossen weiter, und die Polizei konnte ihn nicht erwischen. Der Spul wurde schließlich so toll, daß zwei Kompagnien unter dem Obersten von Berg ausrückten, welche die Straßen- und Häuser- und Ausgänge besetzen mußten, aber wenn die Wachen rechts sahen, dann sahen die Zettel links, und wenn sie die auf der linken Seite abgerissen hatten, dann prangten auf der rechten schon wieder die Publicationen der Revolutionsmänner.

Seit dem Mordanfall auf den Kaiser sind Tag und Nacht die Truppen consigniert. Zwei marschfertige Kompagnien eines jeden Regimentes, mit scharfen Patronen und allem Kriegszubehör ausgerüstet, haben die ständige Wache in den Casernements. Batterien stehen angeschirrt und aufgeproßt in den Höfen der Kasernen. Von jedem Kavallerieregiment ist immer eine Schwadron „fertig zum Aufsitzen“, und Tag und Nacht patrouillieren Kosakenabtheilungen durch die Straßen. Am Mittwoch den 16. d. M. wurde ein Bauer ab-

gefaßt, in dessen Taschen sich die Dispositionen für die Revolutionstruppen (!) voranden. Danach sollte in der Nacht vom 16. zum 17. d. M. losgeschlagen werden. Die Revolutionspartei hatte 2000 Mann bestimmt, den Angriff zu eröffnen, und zwar sollten 500 Mann die Peter-Pauls-Festung, 500 Mann den Winterpalast und 500 Mann die dritte Abtheilung stürmen. Der Rest sollte sich der Stadthauptmannschaft bemächtigen.

Die Regierung ergriff auf der Stelle die umfassendsten Gegenmaßregeln. Der General-Feldmarschall Großfürst Nikolaj Nikolajewicz quartierte sich am selben Tage noch mit seinem gesamten Stabe im Gebäude des Generalstabes ein, welcher bekanntlich dem Winterpalast gegenüberliegt; in der Reitbahn des Gardecorps wurde das Garde-Husarenregiment untergebracht, die Kasernen der Regimenter Pawlow und Preobraschenski wurden mit Truppen vollgepfropft, und die gesamte anwesende Artillerie des Gardecorps erhielt Befehl, sich bereit zu halten.

Inzwischen ist auch der aus dem Prozeß Sasulic her bekannte Verteidiger derselben, der Advokat Alexandroff, als verdächtig eingezogen worden. Ein gleiches Schicksal traf einen Abtheilungschef der Reichsbank, Herrn Petlin. Bei diesem will man eine Million gefunden haben, die Hälfte des Barvermögens der Nihilisten. Seine Verhaftung wurde dadurch herbeigeführt, daß man bei seinem Bruder, der im Gouvernement Pleskau angestellt ist, mehrere Schriften verdächtigen Inhalts entdeckte; daraufhin entschloß man sich zur Haussuchung bei Petlin, die obigen Erfolg gehabt haben soll.

Eine der sonderbarsten Verhaftungen wurde aber am 19. April nachmittags 4 Uhr an der Wosnessenskibrücke ausgeführt. Ein Herr und eine Dame wandelten nämlich Arm in Arm durch die Straßen der Residenz und wurden auf Schritt und Tritt von einem Herrn verfolgt, der sie nicht aus dem Gesichte verlor. Die Dame sah sich mehrere male nach ihrem Verfolger um, doch dieser hielt sich hartnäckig in einer Entfernung von zehn Schritten hinter ihr. An der Wosnessenskibrücke endlich blieb die Dame stehen, lehnte sich über das Brückengeländer und sah in den Kanal hinab. Da fiel ihr der Hut vom Kopf und ins Wasser hinein. Schnell entschlossen sprang sie ihrer Kopfbedeckung ohne Zaudern nach. Der „Unbekannte“ indessen auch. Im Wasser erhob sich nun ein hartnäckiger Kampf zwischen der Dame und ihrem unerbittlichen Verfolger, der schließlich mit der Festnahme der ersteren endigte. Die Dame entpuppte sich darauf als ein kräftig gebauter junger Mann, als ein Nihilist, der, als er sah, daß er von einem „Geheimen“ erkannt und verfolgt wurde, seinem Leben

grüßt den Herold unserer Stadt, und ebenso sympathisch werden die Studenten der Universität, der technischen Hochschule und der Hochschule für Bodenkultur begrüßt.

Es ist ein sinniger Gedanke gewesen, den Festzug der Stadt Wien, welcher die Blüte der Kunst und des Gewerbes darzustellen hat, durch unsere akademischen Bürger eröffnen zu lassen. Hier schreitet jugendkräftig eine kleine Armee von künftigen Juristen und Medicinern, von Professoren in spe aller Fächer vorüber. Vielleicht sind auch einige künftige Excellenzen darunter; aber heute wandeln sie alle noch gar nicht beamtenhaft offiziell, sondern mit freiem, hellem Auge und frohgemüthter Stirne einher. Es waren mehrere tausend Musesöhne, die, mit einigen Präsidens in voller Wuchs an der Spitze, im schwarzen Festkleide einhergeschritten. Die Studenten marschirten flott vorwärts, bis eine Stockung auf dem Schwarzenbergplaz eintrat, die durch das dort improvisierte photographische Atelier hervorgerufen wurde. Durch diese Störung traten oft längere Intervalle im ganzen Festzuge ein, welche wie eine Feuerprobe für das ganze Unternehmen

gelten konnten. Die Herrlichkeiten des eigentlichen Festzuges, jene des kostümirten Theiles nämlich, waren so überwältigend, daß ihre Wirkung durch halb- und ganzstündige Pausen nicht aufgehoben werden konnte.

Als die wackere Schar der Turner und Schützen erschien, wurde es immer lebendiger im Publikum. Die weiß-roth kostümirten Zieler und Warner, die prächtige Musikbande in Schützenkostüm wurde schon mit Jubel begrüßt, und lauter Zuruf scholl auch den Schützen, welche zu Pferde dahersprengten, entgegen. Rauschend einfallende Musik erhöhte jedesmal die Stimmung des Zuhörers, und noch mehr Musik hätte keinesfalls geschadet, denn es war nicht eben ein Ueberfluß an musikalischer Begleitung bei dem Festzuge zu bemerken.

An die durch Studenten, Turner und Schützen gebildete Einleitung des kostümirten Festzuges schlossen sich die Deputationen der Vereine und gewerblichen Genossenschaften im Festkleide. Wieder eine Armee, und diesmal eine große Armee von Wienern in Frack und Zilindern. Die Wiener Bürger schritten heiter und selbstbewußt ein-

her; sie waren imposant, nicht durch ihre Menge allein, sondern vielmehr durch den Gedanken, der in dieser ausgezeichneten Vertretung des heimischen Gewerbfleißes sich aussprach: eine Coalition des Bürgerthums zu einem festlichen Thun, das Kunst und Gewerbe der Stadt in seiner edelsten Blüte zeigen sollte. Wieder erschallt Musik, und die dritte Abtheilung, der kostümirte Theil des Festzuges, beginnt.

Der Kostümzug.

Die mit Sehnsucht erwartete dritte und Hauptabtheilung des Festzuges trat nun glänzend in Action. Sie kam, wurde gesehen und siegte. Ihr voran wurde das österreichische Reichsbanner, das Banner der Stadt und — zu Ehren der Kaiserin — das Banner der Herzoge in Baiern getragen. Pagen schreiten den Bannerträgern zur Seite, und 15 junge Wiener Bürger in den jenen drei Bannern entsprechenden Farben sprengen zugleich auf edlen Rossen heran. Sie sehen schmuck aus, diese wackeren Kinder der Großstadt Wien in alterthümlichen Kostümen — manche junge Dame mochte sich denken, als sie die

durch den Sprung ins Wasser ein Ende bereiten wollte. Auch der Begleiter der „Dame“ wurde verhaftet.

Der Thronfolger hat Drohbriefe erhalten, in denen ihm angerathen wird, für einige Zeit nach dem Auslande zu reisen, wenn er nicht wünsche, daß ihm Unangenehmes widerfahre.

Tagesneuigkeiten.

— Kaiser-Stiftung. Der Kaiser hat nachfolgendes Handschreiben erlassen: „Lieber Graf Bylandt-Mheid! Aus Anlaß der Feier Meiner silbernen Hochzeit finde Ich Mich bestimmt, ein Kapital von dreimalhundertzethausend Gulden in notenverzinslichen Rentenobligationen der einheitlichen Staatsschuld aus Meinem Privatvermögen zu widmen, aus dessen Erträgnisse zwanzig Freiplätze in den Offizierswäckerinstituten zu Hernals und Dedenburg, welche allmählich nach Zulässigkeit der Räumlichkeiten zu besetzen sein werden, und zehn Freiplätze im Militärwaisenhanse zu Fischau zu bestreiten sind. Die Verleihung dieser Plätze, welche den Namen „Franz Josef-Elisabeth-Stiftplätze“ zu führen haben, behalte Ich Mir über Ihre Anträge vor. Sie haben Mir daher bei Erledigung solcher Plätze Tervorschläge zu erstatten und die von Mir resolvierten Verleihungen jederzeit Meiner Privat- und Familienfondsdirection zur Ausfertigung der Verleihungsdekrete mitzutheilen. Bezüglich der sofortigen Deponierung des obigen Widmungskapitals bei Meinen Fondskassen erlasse Ich gleichzeitig die erforderliche Weisung an Meinen Fondsdirektor. Wien am 21. April 1879. Franz Joseph m. p.“

— Eine Schreckensthat. Am 26. d. M. morgens wurde die Stadt Graz durch die Nachricht über einen in der Josefigasse Nr. 45 verübten Mord und Mordversuch allarmiert, welche Verbrechen gegen 4 Uhr früh bei der städtischen Sicherheitsbehörde zur Anzeige gebracht wurden. In dem erwähnten Hause wohnte in einem Dachzimmer die von ihrem 64jährigen Gatten Josef Ferba — einem gewissen Hausbesitzer in der Bienengasse Nr. 5 — freiwillig getrennt lebende 69jährige Eva Ferba und die Geliebte desselben — seine ehemalige Magd — mit welcher er zwei Kinder, einen 13jährigen Sohn und eine 5jährige Tochter, hatte. Vorgestern abends kam Ferba in aufgeregtem Zustande in die Wohnung seines Weibes und bat es um Unterstand, der ihm auch gewährt wurde. Bald fing er an, seinem Weibe und seiner Geliebten Vorwürfe über ihre Mißwirtschaft zu machen, die allein der Grund sei, daß er abgewirtschaftet habe. Nach längerem Streite legte er sich zu Bette. Nach Mitternacht fing er neuerdings Streit an und bedrohte alle Anwesenden am

schlanken und kraftvollen Reiter durch die breiten Festzugstraßen reiten sah, daß sich heute im hellen Sonnenschein das sogenannte „finstere Mittelalter“ sehr heiter und anmuthig ausnehme.

Um den langen kostümierten Festzug zu schildern, müßten wir den Lesern ein ganzes Buch mit eingeschlossenen Malereien von Meisterhand bieten. Alle Zeichnungen, die bisher erschienen, können nur ein schwaches Abbild der leuchtenden Farbepracht, der entzückenden Mannigfaltigkeit der Kostüme geben. Ein großes Gedankbuch, von Künstlern und Dichtern gemeinsam geschaffen, sollte fürwahr der Nachwelt alle Gestalten dieses unvergeßlichen Schauspiels erhalten. Wir aber werden hier nicht nochmals das Programm abschreiben, welches die vierzig Gruppen des weit über 2000 Theilnehmer haltenden kostümierten Zuges unseren Lesern bereits vor acht Tagen ausführlich aufzählte. Während wir noch über die richtige Wahl der hervorsteckendsten Gruppen sinnen, sind wir schon mitten drin in all' diesen bewegten Gruppen. Munterer Hörnerklang ertönt in dichtester Nähe, und alles spitzt die Ohren und reckt die Häse.

(Fortsetzung folgt.)

Leben. Er führte auch seine Drohungen zum Theile aus, indem er dem Weibe, das aus Furcht aufgestanden war und sich vor dem Bette niedergesetzt hatte, einen Stich mit einem Messer in den Unterleib versetzte, so daß es todt zusammensank. In der anderen Hand hielt er eine scharf geladene Pistole und wollte seine Geliebte erschießen, versetzte ihr aber nur einen Stich in den Vorderarm mit den Worten: „Da hast du auch einen Denkzettel!“ Der Unmensch ließ sich nun zwar durch das Bitten und Flehen seiner Geliebten und ihrer Kinder bewegen, von weiteren Mordversuchen abzusehen, und verlangte unter dem Gebote, sich ruhig zu verhalten, daß ihn sein dreizehnjähriger unehelicher Sohn zum Hansthore hinauslasse, was das geängstigte Kind auch that. Gestern um halb 9 Uhr fand der Sicherheitswachmann Steinbacher nächst der Dhmeierischen Pappendeckelmühle Ferba, der zeitweilig den Eindruck eines Geisteskranken machte, auf einer Bank sitzend; er erbrach sich heftig und hatte eine scharf geladene Doppelpistole, zum Abdrücken bereit, bei sich. Er gestand, eine große Dosis Arsenit genommen zu haben, und bat den Wachmann, er möge ihn erschießen. Ferba wurde mittelst Wagens zur Sicherheitsbehörde gebracht, wo er seine greuliche That dem Stadtrathe R. v. Wiser eingestand, der sofort die ärztliche Behandlung desselben durch den Polizeiarzt Dr. Steiner anordnete und wegen dringender Gefahr die protokollarische Einvernehmung des Mörders durch den k. k. Untersuchungsrichter Dr. Steiner veranlaßte.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Bischofslack, 26. April. Die silberne Hochzeit des erlauchten Kaiserpaars wurde auch hier in würdiger Weise gefeiert; doch wollen wir unter den mehreren Festlichkeiten nur jene hervorheben, welche aus der spontanen Initiative der Stadtbewohner hervorging und daher das schönste Zeugnis für den Patriotismus der hiesigen Bürger ablegte. Es war dies die Illumination der Stadt und Vorstädte und einiger naher Gebirgshöhen. Ueber Anregung der hiesigen Feuerwehr wurde die freiwillige Beleuchtung der Stadt beschlossen, welche Idee alsbald allseitig lebhaften Anklang fand und schließlich auch vom Gemeindeamte acceptiert wurde. Außerst angenehm wurden wir nun am 23. d. M. abends überrascht, als wir die ganze Stadt und auch die Vorstädte im Lichterschimmer erglänzen, im Flaggenschmucke, Transparenten zc. prangen sahen und Pöllerfalten die Bedeutung der Feier in weiter Ferne signalisierten; denn wahre Liebe und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus war es, welche sich in dem Umstande kundgab, daß kein einziges Haus unbeleuchtet blieb, obgleich, wie gesagt, die Illumination der Stadt nur eine freiwillige war. Ein mächtiges Freudenfeuer am nahen „Kamenitnik“ und das vollständig beleuchtete Schloß Lack gaben weithin Kunde von dem erhebenden Feste, welches Lack diesen Abend beging; fröhliches Gewoge auf den Plätzen und in den Gassen der Stadt zeugte von der gehobenen Stimmung der Bevölkerung. Den Culminationspunkt erreichte endlich dieser Festabend, als die Feuerwehrmannschaft, bei 40 Mann stark, einen Fackelzug formierend, die Stadt durchzog und schließlich singend und in Hochrufe ausbrechend mitten am Hauptplatze Halt machte. Der Eindruck, welchen diese Scene machte, wird gewiß lange in der Erinnerung der Städter nachklingen, zumal der regelmäßig gebaute Hauptplatz mit seinen durchaus zweiförmigen gleichmäßigen Häusern im Lichterglanz und vielfachem Schmucke sich ausnehmend hübsch präsentierte. Mit Stolz kann daher Lack und seine Feuerwehr auf diese patriotische Manifestation blicken.

— (Kaiserliches Dankschreiben.) Der Kaiser hat unterm 27. d. nachstehendes Handschreiben an den Minister des Innern erlassen: „Lieber Graf

Taaffe! Während Meiner mehr als dreißigjährigen Regierung habe Ich nebst manchen trüben Stunden auch viele Freuden mit Meinen Vätern getheilt, aber eine reinere, innigere Freude konnte Mir wol kaum geschafft werden, als in den leztverfloffenen Tagen. Sie ward Mir durch die Liebe Meiner Väter bereitet. Tief bewegt fühlen Wir Uns, Ich und die Kaiserin, von diesen spontanen Kundgebungen aufrichtiger Liebe und treuer Anhänglichkeit. Von Einzelnen und Vereinen, Corporationen, Gemeinden und Behörden, Vertretern aller Länder, aus allen Ständen und Schichten der Bevölkerung wurden Uns die rührendsten Beweise aufrichtiger Freude, die herzlichsten Glückwünsche entgegengebracht. Ich bin stolz und glücklich zugleich, Väter, wie sie dieses Reich umfaßt, als Meine große Familie betrachten zu können, in deren Uns heute umgebenden Liebeszeichen Wir auch eine Wirkung jenes himmlischen Segens erblicken, den Wir vor 25 Jahren am Trau-Altare für Unseren Bund erflehten und den Wir von der Gnade Gottes für Unser bisheriges Familienglück, für Unsere geliebten Kinder sowie zum Heile des Vaterlandes auch fernerhin erhoffen. Die rauschenden Festlichkeiten sind vorüber, aber die dankbare Erinnerung an diese Tage wird nie aus Unseren Herzen schwinden. Nur wenigen von den Millionen konnten Wir mündlich Unsern Dank aussprechen; verkünden Sie es allgemein, daß Wir allen, allen innigst und herzlich danken.“

— (Kronprinz Rudolf) hat gestern nicht mit einem Separatzuge, sondern mit dem Wien-Triester Schnellzuge die Reise von Wien nach Spanien angetreten. Um 6 Uhr nachmittags traf der Eilzug in der Südbahnstation Laibach ein. In Begleitung des Erzherzogs Rudolf befanden sich: der Schwager des Kronprinzen, Prinz Leopold, Herzog in Baiern, Obersthofmeister Graf Bombelles, Graf Hans Wilczel, Flügeladjutant Major Bakalovich, Dr. Brehm, Hofreisemarschall R. v. Claudy und 7 Hofbedienstete. Die Südbahnhof-Restaurations Fleischmann servierte ein Diner, welches im Hofswaggon eingenommen wurde. Obgleich der Kronprinz jeden Empfang abgelehnt hatte, fanden sich doch auf dem Perron und nächst den Bahnhofskafalitäten Hunderte Personen aus allen Gesellschaftskreisen Laibachs ein. Nach 15 Minuten langem Aufenthalte setzte Erzherzog Rudolf, von der Bevölkerung mit Hoch- und Zivio-Rufen begrüßt, freundlichst dankend die Reise nach Triest fort.

— (Huldigungsadresse des Beamtenvereins.) Der Verwaltungsrath des ersten allgemeinen Beamtenvereins der österreichisch-ungarischen Monarchie hat anlässlich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars, in Vertretung des Centrales sowie aller Lokalausgänge und Consortien des Vereins, eine sehr kunstvoll ausgestattete Glückwunsch- und Huldigungsadresse durch das Präsidium in der Kabinetstanzlang des Kaisers am 23. April überreichen lassen.

— (Festalbum.) Unter den verschiedenen Publicationen, welche anlässlich des Kaiserjubiläums erschienen sind, nimmt das von R. v. Waltheim in Wien herausgegebene Album einen hervorragenden Platz ein. Dasselbe enthält in 28 Bildern die Zeichnungen sämmtlicher Gruppen des Festzuges nach den Makart'schen Skizzen, ausgeführt von Ambros. Es ist dies die einzige von Professor Makart autorisierte Vervielfältigung der wundervollen Entwürfe. Das mit einem prächtigen Farbendruck-Umschlage geschmückte Album ist in zwei Ausgaben erschienen; und zwar in einer kleinen à 30 kr. und in einer großen à 80 kr. Diese interessante Publication wird sich sicher der größten Theilnahme aller Bevölkerungskreise zu erfreuen haben und ist auch durch die hiesige Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg zu beziehen.

— (Beschwerde.) Seit welcher Zeit gehört der Petersdamm zum Rahon des Morastgrundes? Die Beschötterung dieses Vorstadtheiles ist dringend nothwendig geworden, man waret dort in einem Moraste.

— (Die sogenannte Ruschka-Kaserne in Laibach,) gerichtlich geschätzt auf 45,000 fl., wurde gestern im Executionswege um 8000 fl. verkauft.

— (Aus dem Vereinsleben.) Der Arbeiter-Krankenunterstützungs- und Invalidenverein in Laibach hält Sonntag den 4 Mai um 2 Uhr nachmittags im Gasthause „zur Sternwarte“ eine Hauptversammlung ab. Tagesordnung: 1.) Geschäftsbericht pro 1878; 2.) Neuwahl des Ausschusses; 3.) Antrag auf Statutenänderung; 4.) Anträge einzelner Mitglieder.

— (Der Julicoupon) der Lehramts-Zwischenthaler Actien wird mit 6 fl. eingelöst werden, wozu sich die Gesamtdividende mit 10 fl. bezieht.

— (Falsche Geldnoten.) Die Grazer „Tagespost“ erfährt, daß in jüngster Zeit in Triest bei einem Bäckermeister und einem Kaufmann falsche Guldennoten ausgegeben wurden, u. z., wie man vermuthet, von einem alten Bergarbeiter aus Krain, welchem gegenwärtig nachgeforscht wird.

Zur Lottofrage.

Abgeordneter E. S u e ß ergriff in der am 21. d. stattgefundenen Sitzung des Abgeordnetenhauses das Wort, um die Aufhebung des Lottos zu beantragen, wie folgt: „Man spricht immer davon, daß Oesterreich ein armes Land sei; aber man nimmt gar keinen Anstand, um eines verhältnismäßig geringen Netto-Erträgnisses willen auf das verheerendste von Jahr zu Jahr die ersten und kostbarsten Keime der Sparskraft zu zerstören. Von Frankreich sagt man, es sei ein reiches Land. Blicken Sie zurück, wie Frankreich sein letztes Drei-Milliarden-Anlehen aufgebracht hat. In den kleinsten Appoints mit monatlichen Nachzahlungen bis zum Betrage von 3 Francs 50 Centimes, nur um den kleinsten Besitzer heranziehen zu können und die Sparskraft im Volke zu vermehren und die eigene Rente ins eigene Volk zu bringen, nicht international verschuldet zu sein, wurden die Noten ausgegeben.“

Das ist der Weg, welcher, wenn er auch einige technische Schwierigkeiten für die Finanzbehörden bildet, dazu führt, um ein Land wohlhabend zu machen. Im Jahre 1870 hatten wir im Kaiserthum Oesterreich 3230 Spielstellen oder Collecturen; im Jahre 1877, von welchem die letzte ziffermäßige Zusammenstellung herrührt, hatten wir nicht weniger als 3874, d. h. während hier Resolutionen aller Art gefaßt worden sind, während die Regierung uns zugesagt hat, wenigstens nach der Reorganisation der direkten Steuern das Lotto aufzuheben, während die Regierung selbst keinen Anstand genommen, diese Einrichtung fort und fort zu tadeln, sind in diesen sechs Jahren nicht weniger als 644 neue Collecturen errichtet worden.

Mit der Zahl der Collecturen vermehrt sich die Zahl der Einsätze, denn während wir im Jahre 1866 70 Millionen Einsätze hatten, d. h. 70 Millionenmal eingezahlt wurde und durch fünf Jahre bis zum Jahre 1870 ihre Zahl um 4 Millionen gestiegen ist, ist in den nächstfolgenden sieben Jahren, d. h. vom Jahre 1870 bis 1876 die Zahl der Einsätze um 34 Millionen gestiegen, so daß im Jahre 1876 bei einer Bevölkerungszahl von einigen 20 Millionen nicht weniger als 108 Millionen Einsätze in das Lotto gemacht wurden. Damit ist auch der Betrag der Einlagen gestiegen, denn während in den Jahren 1866 bis 1870 der Betrag der Einlagen fast constant 13 Millionen war, ist er von 1870 bis 1876 auf 22 Millionen gestiegen, d. h. im Vergleiche dieser beiden Jahre ist um beinahe 9 Millionen Gulden mehr in das Lotto gesetzt worden. Während aber in dieser Zeit die Brutto-Einzahlung sich um 9 Millionen erhöht hat, hat der Nettogewinn sich nur um 2 1/4 Millionen erhöht. Die Biffern, die sich für das Jahr 1877 ergeben, sind noch viel trauriger; denn es nimmt die

Summe der eingezahlten Gelder ab, während die Zahl der Einlagen zunimmt, d. h. es sinkt die Spielwuth noch immer in tiefere und tiefere Klassen; der Mensch, der ärmer geworden ist, setzt nur einen geringern Betrag, so daß die durchschnittliche Höhe der Einlagen von 20 kr. auf 18 kr. herabging. Der Rechnungsabschluss für das Jahr 1877 gesteht das ein. Er schreibt diese Erscheinung der Vermehrung der Lottocollecturen in Galizien und Niederösterreich zu, und bemerkt, die Regierung habe eine weitere Vermehrung untersagt. Allein mir ist im Gegensatz dazu bekannt, daß in Niederösterreich noch im Jahre 1878 nicht weniger als 88 neue Collecturen errichtet wurden. Ich will Sr. Excellenz dem Herrn Finanzminister keinen Vorwurf machen. Das, was ich verlange, ist nur, daß diese Schmach für Oesterreich endlich einmal ein Ende nehme, und ich darf wol die bestimmte Erwartung aussprechen, daß wir im nächsten Jahre in dieser Beziehung irgend welche positive Vorschläge erhalten. Ich stelle selbst keinen Antrag, weil ich erstens Sr. Excellenz die Freude der Initiative in einer so schönen Sache überlassen will, und weil, wenn es sich schon darum handeln sollte, daß das hohe Haus mit der Initiative hervortrete, diese auf jeden Fall dem hochverehrten Abg. Dr. Roser gebührt.“

Laibacher freiwillige Feuerwehr.

Als unterstützende Mitglieder haben den Jahresbeitrag pro 1879 geleistet:

Name	mit 10 fl.
Herr Carl Laugher	5
„ Wilhelm Mayer	10
Frau Jeannette Necher	5
Herr Gustav Fischer	3
„ Max Ginzler	5
„ Josef Hauffen	3
„ H. Halbensteiner	2
Frau Fanny Kottmil	5
Herr Anton Moschel	5
Frau Fanny Gallé	5
Herr Paul Stale	5

(Wird fortgesetzt.)

Witterung.

Laibach, 29. April.

Regen anhaltend, schwacher Nord. Wärme: morgens 7 Uhr + 7.6°, nachmittags 2 Uhr + 10.2° C. (1878 + 17.8°; 1877 + 14.8° C.) Barometer im Steigen, 729.96 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 9.2°, um 1.7° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 15.00 Millimeter Regen.

Verstorbene.

Den 28. April. Bartholomäus Jakob, Arbeiter, 61 J., Bergweg Nr. 6, Lungenschwindsucht.
Den 28. April. Franz Kamnar, Pfriindner, 67 J., Tirnauerergasse Nr. 15, plötzlich an Bluthsturz.

Gedenktafel

über die am 30. April 1879 stattfindenden Citationen.

3. Feilb., Stradiot'sche Real., Nevecke, W. G. Adelsberg. — Reass. 3. Feilb., Nagode'sche Real., Hotederschitz, W. G. Loitsch. — 3. Feilb., Mihove'sche Real., Riberse, W. G. Loitsch. — 3. Feilb., Zalaznik'sche Real., Kirchdorf, W. G. Loitsch. — 3. Feilb., Rozanc'sche Real., Zirkniz, W. G. Loitsch. — 2. Feilb., Potolar'sche Real., Munkendorf, W. G. Gurfeld. — 2. Feilb., Eirjal'sche Real., Jagdorf, W. G. Laibach. — 1. Feilb., Lutezic'sche Real., Perbise, W. G. Mötling. — Relic. Jalotar'scher Real., Groblje, W. G. Landstraß. — 1. Feilb., Maufer'sche Real., Balitschendorf, W. G. Seisenberg.

Dank und Anempfehlung.

Ich fühle mich verpflichtet, meinen geehrten P. T. Gästen für den zahlreichen Besuch und das sehr schätzenswerthe Vertrauen, welches mir während der Zeit meiner Geschäftsführung im Gasthause

„zur Linde“ in Laibach

geschenkt wurde, vor meinem Scheiden aus Laibach meinen innigsten Dank hiemit öffentlich auszudrücken, und erjuche, diese Theilnahme an meinen Geschäftsnachfolger, beziehungsweise Bruder Carl Simon übertragen zu wollen.

Achtungsvoll

Georg Simon.

(208)

Anschließend erlaube ich mir, dem P. T. Publikum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich am 1. Mal 1. J. das

Gasthaus „zur Linde“ in Laibach

übernehme und eifrigst bemüht sein werde, durch gute, schmackhafte Küche und gute Getränke (Kosler Kaiserbier) meine P. T. Gäste bestens zufriedenzustellen. Unter einem ersuche ich, jenes Vertrauen, welches meinem Geschäftsvorgänger, beziehungsweise Bruder, zutheil wurde, auch mir angedeihen zu lassen.

Achtungsvoll

Carl Simon.

Angekommene Fremde

am 28. April.

Hotel Stadt Wien. Kaiser und Biach, Kiste, Wien. — Langer, Geschäftsleiter, Margarethenborf.
Hotel Elefant. Frey und Fischer, Reisende, Wien. — Habe, Pfarrer, Döbise. — Bendiner, Reis., Diebaum, Vermessungsbeamter, und Sfora, f. l. Geometer, Graz. — Ladner, f. l. Geometer, Laibach. — Baron Dedek f. Gemahlin, f. l. Marine-Offizier, Pola. — Allmayer von Allstern, Herrschaftsbesitzer, Oberkerkenstein. — Kurz, Bauunternehmer, Tarvis.
Hotel Europa. Waller, Kfm., Gladbach.
Bairischer Hof. Jglic, Realitätenbesitzer, Aid. — Wastobec, Materija.
Kaiser von Oesterreich. Kette, Zoll. — Dolinar, Lehrer, Jabnica. — Amet, Lehrer, Neumarkt. — Fisar, Brod.
Möhren. Broch, Warasdin. — Kerschischnik Helena und Alhacil Angela, Neumarkt. — Omann, Kraumburg. — Hartmann, Fischlach. — Tolazzi, Tolmezzo. — Fograiz, Divazza.

Wiener Börse vom 28. April.

Allgemeine Staats-	Wetb	Ware	Wetb	Ware
Papierrente	65.40	65.50	Nordwestbahn	123.50 124.—
Silberrente	65.85	66.—	Mudolfs-Bahn	128.50 129.—
Goldrente	77.40	77.50	Staatsbahn	266.— 266.25
Staatslotse, 1854	113.50	114.—	Südbahn	68.50 68.75
„ 1860	119.50	119.75	Ang. Nordostbahn	122.25 122.50
„ 1860 (Stet)	128.—	128.50		
„ 1864	156.25	156.25		
Grundentlastungs-			Pfandbriefe.	
Obligationen.			Vobencreditanstalt	
Batizien	88.50	89.—	in Gold	114.50 115.—
Siebenbürgen	78.75	78.25	in österr. Währ.	99.— 99.25
Ungar. Banat	80.50	81.—	Nationalbank	100.65 100.85
Ungarn	84.75	85.25	ungar. Vobencredit	98.25 99.50
Andere öffentliche			Prioritäts-Oblig.	
Anlehen.			Elisabethbahn, 1. Em.	94.50 95.—
Donau-Regul.-Lose	107.75	108.—	Ferb.-Nordb. u. Silber	103.25 103.50
Ang. Prämienanlehen	96.75	97.—	Kranz-Joseph-Bahn	91.50 91.75
Wiener Anlehen	112.80	113.—	Galiz.-Kudwig. 1. E.	101.75 102.—
Actien v. Banken.			Deft. Nordwest-Bahn	92.— 92.25
Kreditanstalt f. v. u. G.	249.25	249.50	Siebenbürger Bahn	67.75 68.—
Compt.-u. C. n. S.	—	—	Staatsbahn, 1. Em.	165.— 165.50
Nationalbank	807.—	808.—	Südbahn & 3. Pers.	116.30 116.50
Actien v. Transport-			„ 4 5 „	162.75 163.—
Unternehmungen.			Privatlose.	
Nitfch-Bahn	129.—	129.50	Kreditlose	166.— 166.50
Donau-Dampfschiff	563.—	565.—	Mudolfsanstellung	17.— 17.25
Elisabeth-Westbahn	182.—	182.50	Devisen.	
Ferdinands-Nordb.	2215	2220	London	117.18 117.20
Kranz-Joseph-Bahn	139.—	139.50	Geldsorten.	
Galiz.-Karl-Kudwig	234.50	234.75	Dufaten	5.54 5.55
Yemberg-Gyrenowitz	130.25	130.50	20 Francs	9.34 9.34 1/2
Nord-Oesterreich	634.—	636.—	100 d. Reichsmark	57.55 57.60
			Silber	100.— 100.—

Telegraphischer Kursbericht

am 29. April.

Papier-Rente 65.30. — Silber-Rente 65.75. — Gold-Rente 77.05. — 1860er Staats-Anlehen 119.50. — Bankactien 808. — Kreditactien 248.20. — London 117.05. — Silber —. — R. t. Münzducaten 5.54. — 20-Francs-Stücke 9.34 1/2. — 100 Reichsmark 57.60.